

DAS GEISTIGE PREUSSEN

Von Oswald Hauser ¹

Über Preußen, das doch jahrhundertlang eines der Grundelemente politischer Überlegungen und bis zuletzt die Führungsmacht des Deutschen Reiches gewesen ist, hat sich nach 1945 in höchst eigentümlicher Weise der Schleier des Vergessens gesenkt, und vor allem aus dem vielfach geschichtslosen Bewußtsein der Jugend ist es gänzlich geschwunden. Erst in jüngster Zeit beginnt man, nicht zuletzt unter dem Eindruck der betonten Identifizierung der DDR mit Preußen, sich wieder auf diese bedeutende historische Gestalt zu besinnen.

Aber wieder entsteht dabei allzu leicht die Gefahr, daß Preußen, wie schon mehrfach in seiner Geschichte, einseitig und ungerecht gesehen und – wissenschaftlich höchst bedenklich – allein an den Maßstäben unserer heutigen demokratisch-sozialen Gesellschaftsordnung gemessen wird. Preußen aber war, trotz vielfacher liberaler Ansätze, ohne jeden Zweifel bis 1918 keine Demokratie im modernen Sinne. Nicht Gesellschaft, sondern Staat als Schutz- und Leitungsorgan der *res publica*, nicht parlamentarische Vielfalt, sondern straffe Zusammenfassung aller Kräfte im Monarchen an der Spitze waren die konstitutiven Elemente. Aber darum dieses Gemeinwesen, das aus zwingenden geographischen Bedingungen und unter gänzlich andersartigen zeitlichen Verhältnissen entstanden war und lebte, als einen einzigen Hort von Unfreiheit, Unterdrückung darstellen zu wollen, zeugt von einem bedauerlichen Mangel an geschichtlichem Verständnis. Zum natürlichen Selbstbewußtsein und bescheidenen Stolz einer Generation gehört die Bereitschaft, einführendes Verständnis für frühere, andersartige Lebensäußerungen der Geschichte, zu mal der eigenen, zu haben.

Wenn wir uns in dieser Stunde an die unverlierbaren Werte Preußens, an seine geistig-ethische Komponente erinnern wollen, so greifen wir in der gebotenen Kürze aus der Fülle der Erscheinungen fünf Elemente heraus:

1. die Überzeugung, daß staatliches Leben nur im Geistigen wurzeln kann
2. das Streben in überstaatlich-universale Bereiche
3. die ungewöhnliche Fähigkeit zur Integration verschiedenartigster Strömungen und Persönlichkeiten und im Zusammenhang damit die eindrucksvolle Bereitschaft zur Toleranz;

¹ Vortrag beim Festakt zum 150. Stiftungsfest des Corps Masovia im Kieler Schloss (14. Juni 1980)

4. die zwar meist patriarchalisch geübte, aber unverzichtbare, ethisch begründete soziale Verantwortung; und schließlich
5. der durch nüchterne Ideen und herbe Landschaft geprägte „preussische Stil“, das Bemühen, sparsamste Mittel mit höchster Wirkung, oder, in der Formulierung des Altmärkers Winckelmann, „edle Einfachheit und stille Größe“ zu verbinden und damit in der kühlen Atmosphäre des Nordens stoisch-klassische Ideale zu verwirklichen.

Versuchen wir dem historischen Gesetz der Chronologie folgend, diese Grundzüge im Entwicklungsgang dieses Staates aufzuspüren, so findet sich die feste Überzeugung von der tiefen Verwurzelung staatlichen Lebens im Bereich des Geistigen unverkennbar bereits beim Großen Kurfürsten. Dieser erste große Herrscher Brandenburgs öffnete sein Land dem Einfluß der Niederlande, der damaligen kulturellen Führungsmacht Europas. Ihr Beispiel wies ihm nicht nur den Weg, wie auch ein kleines Land unter Zusammenfassung aller Kräfte zu einer maßgebenden Stellung in Europa und Übersee aufsteigen konnte. Holland überzeugte ihn auch davon, daß ein Staat echte Bedeutung nur gewinnen könne, wenn er nicht allein auf militärischer und wirtschaftlicher Macht beruhte, sondern zugleich Hüter und Förderer geistiger Güter war, ja, recht eigentlich aus ihnen lebte. So wurde durch die ganz persönliche Initiative Friedrich Wilhelms und seiner oranischen Gemahlin Luise Henriette ein bedeutender Zweig des niederländischen Geistesstromes auf den dürren Boden Brandenburgs geleitet. Besonders die Universität Leiden wurde zum Kraftquell für die Modernisierung des Staates. Über den Leidener Philosophen Justus Lipsius kam es zu einer wirkungsvollen Berührung von Calvinismus und Neustoizismus, die mit ihrer Forderung nach aktivem Einsatz, harter Pflichterfüllung und innerer Disziplin von nun an zu Elementen des Beamtentums wurden, dessen Elite fast ausnahmslos in Holland ausgebildet wurde. In Leiden hatte auch Samuel Pufendorf die Grundzüge naturrechtlichen Denkens von Hugo Grotius übernommen. Seine Ideen vom Recht als der ständigen Ergänzung und Kontrolle gesellschaftlicher und herrscherlicher Macht, von der gegenseitigen Verpflichtung von Herrscher und Untertan, von dem Vorrang des verantwortlich handelnden Menschen vor einem kalten Staatsmechanismus, von der auf die *salus publica* ausgerichteten und durch sie legitimierten Staatsräson legten bereits den Grund für die Weiterentwicklung zum aufgeklärten Absolutismus. Als sich der in ganz Europa aufs höchste geachtete Staatsphilosoph 1688 in Berlin niederließ, da erhielt damit der aufstrebende Staat gewissermaßen auch geistig seine erste allgemeinere Anerkennung. Unter der starken Einwirkung des europäischen Westens begannen unter Friedrich Wilhelm auch die Anfänge der preußischen Kunstsammlungen. Rheinische Altertümer und holländische Gemälde aus oranischer Erbe wurden wertvolle Bestandteile seiner Kunstkammer. 1659 legte der Fürst den Grund zur Staatsbibliothek, die er durch Ankäufe und Schenkungen bis zu seinem Tode auf 20.000 Bände brachte. Eine glückliche Fügung wollte es, daß der neue Kulturwille durch Andreas Schlüter im Berliner Schloß im sogenannten preußischen Barock

seinen künstlerischen Ausdruck fand. Holländischer Einfluß weitete aber auch seinen Blick über die Grenzen Europas hinaus, und seine Kolonialinteressen brachten der Sammlung schon hier asiatische Seltenheiten. Sein universeller Zug dokumentierte sich auch in dem grandiosen Projekt einer *Academia gentium*, zu der der strenge Calvinist 1667 in einem Aufruf Gelehrte aus aller Welt ohne Rücksicht auf Stand, Glauben und Beruf einlud, besonders solche, „die schuldlos ... aus der Heimat verbannt oder von Haus und Hof vertrieben“ waren; sie sollten einen Platz für freies geistiges Schaffen mit dauernder Steuerfreiheit und Neutralität genießen.

Hier wurde auch ein anderer bestimmender Zug des Staates sichtbar, der die Voraussetzungen dafür schaffen sollte, daß Preußen mehr und mehr in die geistige Führungsposition Deutschlands hineinwachsen konnte: die trotz klar umrissener eigener Position geübte Toleranz und außerordentlich starke Anziehungs- und Integrationskraft. Wenn der Plan der Akademie im ersten Anlauf auch nicht zum Tragen kam, so gelang es dem jungen Staat doch, durch das Edikt von Potsdam von 1685 mit dem Zuzug von Tausenden von Hugenotten aus der französischen Elite einen neuen wichtigen Kraftstrom aus dem Westen zu gewinnen und reibungslos in sich aufzunehmen. Hier liegt bereits der Anfang für jene Assimilierungsfähigkeit, die Preußen so viele große nicht im Lande geborene Persönlichkeiten wie Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Fichte, Hegel, Ranke zuführte.

Wenn in dem brandenburgischen Teilstaat trotz aller Sparsamkeit und neben dem starken politisch-militärischen Engagement des Großen Kurfürsten bereits in Ansätzen deutlich wurde, daß hier sozusagen aus dem Nichts ein großer kultureller Auftrag übernommen wurde, so gelang es unter dem politisch unbedeutenden, aber geistigen Anregungen durchaus zugänglichen Friedrich I. und seiner gebildeten welfischen Gemahlin Sophie Charlotte, Preußen die Stellung einer führenden Macht im europäischen Geistesleben zu erringen. Drei Faktoren waren daran vor allem beteiligt: die Gründung der Universität Halle 1694, die als Zentrum von Pietismus und Aufklärung sehr bald die bedeutendste ganz Deutschlands wurde, die Errichtung der Akademie der Künste 1696 und der Akademie der Wissenschaften durch Leibniz 1700, der ältesten und größten auf deutschem Boden, schließlich 1701 die Königskrönung und die Stiftung des Schwarzen Adlerordens mit dem verpflichtenden Motto *Suum cuique* in Königsberg, durch die nun in einem symbolischen Akt der junge Staat bewußt auch die weiterwirkenden Kräfte des Ordensstaates in sich aufnahm. Wieder waren hier starke Impulse wirksam, die geeignet waren, vor territorialer und intellektueller Enge zu bewahren. Halle wie Königsberg lagen auf einem Boden, der erst vor kurzem von den Hohenzollern erworben war; die führenden Geister wie Leibniz, August Hermann Francke und Thomasius gehörten zu jenen, die, nicht Landeskinder, sondern z. T. Flüchtlinge aus anderen deutschen Gebieten, sich von Wirkungsmöglichkeiten in Preußen besonders angezogen fühlten. Das Land des Deutschen Ordens aber wies sowohl in seinem ursprünglichen universalen Auftrag, in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung aus allen deutschen Gauen, in seiner Brückenstellung zu Polen und dem Baltikum und in seiner staatsrechtlichen Sonderstellung außerhalb des

Deutschen Reiches ebenfalls über enge Horizonte hinaus. Mit seiner Erwerbung gewann Brandenburg-Preußen die einzigartige Spannweite von seinen linksrheinischen Gebieten bis an die Memel, zwischen dem Westen, der sein erster Nährboden gewesen war, und Osteuropa, was seine ganze zukünftige Entwicklung als große europäische Klammer prädestinierte.

Die unter starker staatlicher Initiative gegründete Universität Halle wurde in doppelter Hinsicht sofort Ausdruck einer fast revolutionären Modernität in Preußen: durch den Pietismus Speners und Franckes und die Aufklärung Christian Wolffs. Der Pietismus forderte eine „Generalreformation“ der Welt durch „reale Veränderung“ des Menschen. Für den Bekehrten aber gab es keine überzeugendere Bewährung als den Dienst an der Besserung der sozialen Lage des Mitmenschen und der Welt. Er wurde zum Urheber sozialer Verantwortung in großem Umfange. Armenschulen, Waisenhäuser, wiederum nach holländischem Vorbild, Schulen aller Stufen wurden wesentlicher Kern der Franckeschen Anstalten in Halle.

Mit dieser durchaus eigenwilligen, auf Verinnerlichung und Reformierung gerichteten Bewegung ging nun das preußische Königtum ein Bündnis ein, das von tiefer Wirkung auf die Staatsidee gewesen ist. Schon Friedrich I. erklärte, man müsse „Francken auf alle Weise sekundieren“, und er öffnete ihm für seine Bauten dieselben Steinbrüche, die auch das Material für das Berliner Schloß lieferten. Vor allem aber fühlte sich sein Sohn, Friedrich Wilhelm I., der harte Erzieher zu preußischem Pflichtbewußtsein und zum Einsatz für den großen überpersönlichen Zweck, von dem entsagungsvollen Arbeitsethos des Pietismus angezogen. Auch sein Bild, heute oft allein beherrscht von der Gestalt des Soldatenkönigs und deshalb heftig kritisiert, wäre unvollkommen, wollte man in ihm nicht mit Nachdruck auf einen weiteren Grundzug Preußens hinweisen: das ethisch begründete soziale Verantwortungsbewußtsein für alle Angehörigen des Staates, das unverrückbare Richtschnur aller preußischen Herrscher war. Auf Anregung Franckes und nach dem Vorbild Halles gründete Friedrich Wilhelm I. 1725 das *Große Potsdamsche Militärwaisenhaus*, um die Soldatenkinder ohne Unterschied des Standes zu verantwortlichen und tätigen Gliedern des Staates zu erziehen.

Ethisch begründetes Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Anbefohlenen lag auch dem politischen Testament des Königs zugrunde, in dem es hieß:

„Meinen lieben Successör bitte ich um Gottes willen, keinen ungerichten Krieg anzufangen und nicht ein Aggressor zu sein; denn Gott hat die ungerichten Kriege verboten und Ihr müsset einstmals Rechenschaft geben von jedem Menschen, der da in ei nem ungerichten Krieg geblieben ist. Bedenk, was Gottes Gericht scharf ist.“

Es ist dasselbe Verantwortungsbewusstsein dem Einzelnen gegenüber, das

noch Bismarck erfüllte, wenn er den preußischen Landtag 1850 vor dem ungerechten Krieg warnte:

„Es ist leicht für einen Staatsmann, sei es im Kabinett oder in der Kammer, mit dem populären Winde in die Kriegstrompete zu stoßen und sich dabei an seinem Kaminfeuer zu wärmen oder von dieser Tribüne donnernde Reden zu halten, und es dem Musketier, der auf dem Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirbt oder nicht. Es ist nichts leichter als das, aber wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grund zum Krieg umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist ...“

Der andere Grundzug dieser Zeit, die Aufklärung, ist in Preußen vor allem mit dem Namen des königlichen Philosophen von Sanssouci verknüpft. Schon vor der Thronbesteigung ergriff Friedrich im Gegensatz zu seinem Vater leidenschaftlich Stellung für den aus Halle vertriebenen Aufklärer Christian Wolff. Schon wenige Tage nach des Vaters Tode ließ der junge König ihn nach Halle zurückrufen: *„Ein Mensch, der die Wahrheit sucht und sie liebt, muß unter aller menschlichen Gesellschaft wert gehalten werden.“*

An den französischen Philosophen d' Alembert schrieb Friedrich 1769, als er ihn einlud, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu werden:

„Für mich wird stets die vornehmste Gruppe die sein, die am meisten Einfluß auf die Sitten hat und die Gesellschaft sicherer, sanfter und tugendhafter macht. Das ist meine Denkweise; sie hat nur das Glück der Menschen und den Vorteil der Gesellschaft im Auge.“

Und in seinem Testament:

„Unser Leben ist ein schneller Lauf vom Augenblick unserer Geburt bis zu dem unseres Todes. Während dieser kurzen Spanne ist der Mensch dazu bestimmt, für das Wohl der Gesellschaft zu arbeiten, deren Glied er ist.“

Schönster und bleibender Ausdruck des aufgeklärten Geistes in der Staatswirklichkeit wurde neben Friedrichs eigenen Schriften das „Allgemeine Preußische Landrecht“. Weit mehr als eine bloße Kodifizierung des Rechts, wurde es zu einer Art Staatsgrundgesetz.

Leitende Idee war wiederum die moralische Verpflichtung im Dienste des allgemeinen Wohles, durch die allein die Macht des Herrschers ihre Rechtfertigung fand. Ziel des Landrechts sei es, so erklärte dessen Schöpfer Svarez wörtlich, *„feste, sichere und fortdauernde Grundsätze über Recht und Unrecht festzustellen, die besonders in einem Staat, welcher keine eigentliche Grundverfassung hat, die Stelle des selben gewissermaßen er-*

setzen soll, die also auch für den Gesetzgeber selbst Regeln enthalten muß, denen er auch in bloßen Zeitgesetzen nicht zuwider handeln darf ...“

Bereits sieben Jahre nach der amerikanischen Verfassung und nur drei Jahre nach der ersten Konstitution der Französischen Revolution von 1791 fixierte das Allgemeine Landrecht 1794 die Grundlagen des Rechtsstaates und die Prinzipien der Rechtsgleichheit und der Menschenrechte, wenn es in § 76 hieß:

„Die Gesetze binden alle Mitglieder des Staates ohne Unterschied des Standes, Ranges und Geschlechts. Jeder Einwohner ... ist berechtigt, Schutz für seine Person und sein Vermögen zu fordern.“

Der absolute Staat hatte sich damit freiwillig unter die allgemeingültigen Gesetze gestellt, seine Macht selbst eingeschränkt, seinem sozialen Verantwortungsbewusstsein auch in kodifizierter Form Ausdruck verliehen. Es ist deshalb wiederum Ausdruck einer unangemessenen Bewertung nach den Kategorien einer späteren Zeit, wenn heute für Friedrich der Begriff „aufgeklärter Despot“ gebraucht und ihm vorgeworfen wird, er habe nichts weiter im Sinne gehabt als den Feudalismus zu konservieren. Fest steht, daß der König schon in seiner Zeit als Pionier des Fortschritts galt, und kein geringerer als Goethe, Bürger der stolzen Kaiserstadt Frankfurt, war es bekanntlich, der die Begeisterung der Jugend für den preußischen König ausdrückte, indem er sie als „gut fritzisch“ bezeichnete.

Dieses gleiche Prinzip der Selbstbindung in Freiheit, der großartige Gedanke freiwilliger Unterordnung unter das in der Autonomie der Vernunft selbst gegebene Gesetz war die Grundidee Immanuel Kants, der nun den Pflichtbegriff des Preußentums von einer neuen Wurzel her noch tiefer festigte. Wieder begegneten sich hier die Grundlinien preußischen Geistes: die soziale Verpflichtung über den Bereich des Einzelnen hinaus in seinem kategorischen Imperativ, der das individuelle Handeln an seiner Eignung zu einer allgemeinen Gesetzgebung auszurichten trachtete; die Überwindung einzelstaatlicher Begrenztheit in seiner *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* und seiner Schrift *Zum ewigen Frieden*, Überlegungen, die gipfelten in der „Vernunftidee einer friedlichen durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden“; endlich die große Integrationskraft, mit der der Königsberger Philosoph die verschiedensten Geistesströmungen in sich verarbeitete: den Pietismus seines Elternhauses mit den Gedanken der Aufklärung, die er ihrerseits weiterführte zu einem neuen Idealismus und Humanismus.

Neben Halle und Königsberg wurde aber auch die preußische Hauptstadt selbst in der Aufklärung mehr und mehr der Treffpunkt des geistigen Deutschland. Die „Berliner Aufklärung“ des Kreises um Nicolai, Moses Mendelssohn und Lessing mit ihrer Verkündung von Toleranz, Judenemanzipation und Menschlichkeit wirkte weit über die Grenzen des Staates hinaus. Wenig später wurde Berlin von neuem neben Jena Mittelpunkt der

Frühromantik. In der Gestalt Rahel Varnhagens, in deren bescheidenem Salon sich die geistige Welt traf, setzte sich das erfolgreiche Bemühen um Fortschritt, Emanzipation der Frau, Befreiung des Judentums und Pflege des Humanismus fort. Halle, Königsberg und Berlin als Träger der fortschrittlichen Ideen der Zeit, dazu deren Praktizierung in Sanssouci, schufen so für Preußen die Voraussetzungen dafür, auch auf geistigem Gebiet den Führungsanspruch in Deutschland zu erheben. Seinen stärksten Ausdruck fand das mit der Gründung der Universität Berlin und in den Ideen ihres geistigen Vaters Wilhelm v. Humboldt.

Seine Gedanken dazu, die er in zwei berühmten Denkschriften des Jahres 1809, einer Zeit schmachvoller Niederlage und größter Hoffnungslosigkeit, an den König richtete, sind klarer Ausdruck der Überzeugung, daß der Staat nur in geistigen Kräften Erneuerung finden könne. Sie besitzen, trotz vielfacher oberflächlicher Verurteilung Humboldts, auch in unserer Zeit noch hohe exemplarische Bedeutung. Er beschwor seinen König, durch die Gründung einer modernen, alle provinzielle Enge hinter sich lassenden Universität Preußens Berufung zu beweisen:

„Weit entfernt, dass das Vertrauen, welches ganz Deutschland ehemals zu dem Einflusse Preußens auf wahre Aufklärung und höhere Geistesbildung hegte, durch die letzten unglücklichen Ereignisse gesunken sei, so ist es vielmehr gestiegen ... Man hat die Bereitwilligkeit bewundert, mit der auch in großen Bedrängnissen wissenschaftliche Institute unterstützt und selbst ansehnlich verbessert worden sind. Euer Kgl. Majestät Staaten können und werden daher fortfahren, von dieser Seite den ersten Rang in Deutschland zu behaupten und auf seine intellektuelle und moralische Richtung den entscheidendsten Einfluß auszuüben ... Wenn Ew. Kgl. Majestät nunmehr diese Einrichtung (die Berliner Universität) förmlich bestätigten und die Ausführung sicherten, so würden Sie sich aufs neue Alles, was sich in Deutschland für Bildung und Aufklärung interessiert, auf das festeste verbinden, einen neuen Eifer und neue Wärme für das Wiederaufblühen Ihrer Staaten erregen und ... der deutschen Wissenschaft eine vielleicht kaum jetzt noch gehoffte Freiheit eröffnen.“

Humboldt war zutiefst durchdrungen von der Bescheidenheit des echten Gelehrten, der die Wissenschaft „als etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes zu betrachten und doch unablässig sie als solche zu suchen“ hat. Diese immer strebende Haltung wollte er zur Grundlage der Charakterbildung für Staat und Menschheit machen. So schrieb er 1809 in den Examensrichtlinien:

„Nichts ist so wichtig bei einem höheren Staatsbeamten, als welchen Begriff er eigentlich ... von der Menschheit hat, worin er ihre Würde und ihr Ideal im Ganzen setzt, mit welcher Wärme er empfindet, welche Ausdehnung er dem Begriff der Bildung gibt ..., welchen

Grad der Achtung oder Nichtachtung er für die niederen Volksklassen hegt.“

Hier wurde auch die sozialetische Zielsetzung pietistischen und aufgeklärten Gedankenguts fortgeführt und unter Aufhebung aller ständischen Schranken Bildung zur gemeinsamen Basis für den Aufstieg aller gemacht; Ritterakademie wurde abgeschafft, Adlige und Bürgerliche im gleichen Gymnasium erzogen. An der Spitze der Museumskommission unterstützte Humboldt auch den Gedanken des Königs, seine Kunstschatze dem Volke zu öffnen und ein allgemein zugängliches Museum zu schaffen. Schinkel war dazu berufen, in diesem Neubau, dem späteren Alten Museum, und seinen anderen Schöpfungen dem preußischen Stil seine klassische Form zu geben. So wurde Preußen mit seinen neuen Friedrich-Wilhelms-Universitäten führend in der modernen Wissenschaft, mit Niebuhr und Ranke Wegbereiter der historisch-kritischen Methode, mit Savigny der Rechtsreform, mit Alexander v. Humboldt der neuen Naturwissenschaften, gleichzeitig aber auch Pionier einer die engen Staatsgrenzen überwindenden und die deutsche Einigung vorbereitenden liberalen Wirtschaft.

Mehr als je zuvor bewährte sich in dieser Notzeit, die ein so entschlossenes „Dennoch“ aussprach, auch die Anziehungskraft des geistigen Preußen auf Auswärtige, die zu den Hauptträgern der Reform wurden. Es war die große Stunde des umfassend gebildeten, vielfach bürgerlichen, hohen Beamtentums, das erfüllt war von klassischem Geist und kantischem Ethos, aber auch von der Überzeugung des zu nehmenden Gewichts von Wirtschaft und Arbeitswelt. Schon wurden Pläne für eine erste Technische Hochschule in Aachen gefaßt. Ihren erhabensten Ausdruck fand dieser Wille, alle Bereiche des Gemeinwesens vom Geistigen her neu zu ordnen, in Hegels oft mißdeuteter Auffassung von der Identität des höchsten Zweckes des Staates mit dem absoluten Zweck des Geistes selbst, den er in der Verwirklichung von Freiheit und Sittlichkeit sah und in dem Einzelner und Allgemeines sich zu einem lebendigen Organismus zusammenfinden sollten. Welch unbestrittenes Ansehen sich Preußen erworben hatte, bezeugte niemand besser als Joseph Görres. Trotz seiner Sympathien für das „mütterlich warme“ Österreich und trotz größter Skepsis gegenüber dem protestantischen Staat des Nordens mußte er zugeben:

„Sicher ist die Übermacht des Geistigen auf Seite Preußens, und der Geist ist's, der in jetziger Zeit zuletzt immer siegreich bleibt.“

Auf politischem Gebiet zwar war Preußen nicht an der Spitze der Entwicklung geblieben. Es hatte die Chance nicht genutzt, von sich aus den Weg zum Verfassungsstaat zu gehen. Bis 1850 hin gab es dort kein Parlament, keine großangelegte Mitbestimmung breiterer Kreise. Noch immer waren die eigentlich bestimmenden politischen Faktoren die obrigkeitlichen: die Krone, die von ihr ernannte Regierung, Beamtenschaft und Offiziercorps. Es ist nun aber eines der bemerkenswertesten Merkmale dieser Zeit, daß

dieser Staat so hervorragend funktionierte, daß der Reformwille zeitweilig weit in den Hintergrund trat. Strenge Gesetzlichkeit schloß Willkür weitestgehend aus; Preußen war keineswegs ein bloßer Macht- und Polizeistaat. Der König selbst besaß keinen Machtehrgeiz, war zurückhaltend und anspruchslos. Seine Minister aber waren erfüllt von der Grundidee der Staatlichkeit: der Idee des Dienstes. Nicht Macht und Ruhm war in Preußen Sinn des Staates, sondern der Dienst an sich. Diener des Staates zu sein, war höchster Ruhm für alle; nur durch Dienst konnte man auch zu Rechten gelangen, und solange Preußen in takt war, galten auch ererbte Privilegien nur dann, wenn sie durch Dienst und Bewährung wieder bestätigt waren. Die Tausende von Aktseiten der preußischen Verwaltung aber zeigen, daß der Beamte keineswegs einem sterilen Kadavergehorsam unterlag, sondern durchaus persönlichen Mut vor Fürstenthronen besaß.

Zweifellos hat auch diese Verwaltung nicht immer und überall eine glückliche Hand gehabt. Wir haben die Schwierigkeiten, die Preußen nach 1815 gerade mit seinen neuerworbenen westlichen Provinzen gehabt hat, die ihm auf dem Wiener Kongreß gegen seinen Willen von England und Österreich zugewiesen wurden. Eine selbstbewußte, wohlhabende, an Liberalität gewöhnte, auf altem Kulturboden lebende Bevölkerung stellte die Verwaltung vor schwierige neue Aufgaben, und wir wissen, wie sich die Differenzen zweimal vor allem auf konfessionellem Gebiet, im Kölner Kirchenstreit und im Kulturkampf, bedrohlich zugespitzt, zu Fehlgriffen der Regierung geführt und das Verhältnis langandauernd vergiftet haben. Für Preußen stand dahinter jedoch die Sorge um die Einheit des Staates. War diese gesichert, so war man bereit, weitgehende Rücksichten auf regionale Eigentümlichkeiten zu nehmen. Auch hier war oberste Richtlinie die *res publica*, das Wohl aller. Bei der Alternative „Ordnung oder Freiheit“ war die Entscheidung klar für die Ordnung. Nur nach ihrer Garantierung und in ihrem Rahmen war Freiheit des Einzelnen möglich – ein heute manchem sicher befremdlich erscheinendes Prinzip, dem man, wenn man die ethische Grundlage bedenkt, gleichwohl seinen Respekt nicht versagen wird. Nach diesem großartigen Versuch einer geistigsittlichen Neubegründung der Idee des Staates, der für alle Bemühungen um das Zusammenleben von Menschen Maßstäbe gesetzt hat, werden die folgenden, sehr viel realistischeren Jahrzehnte der Reaktion und des neuen Reiches unter dem Eindruck verfassungspolitischer Erstarrung und außenpolitischer Prestigepolitik kulturell oft als Epoche epigonenhafter Sterilität angesehen. Viele sind heute mit Recht der Meinung, daß Preußen die Reichsgründung nicht gut bekommen ist und seinen eigentlichen Charakter verändert, zu Machtdemonstration, Starrheit, Militarismus und besonders beim letzten Träger der preußischen Krone zu äußerlichem und gefährlichem Prestigehandeln geführt hat. Sicherlich läßt diese Zeit des Sich-Einrichtens in dem langersehnten Reich im Gefühl stolzer Selbstzufriedenheit grundlegende neue geistige Bewegungen vermissen. Aber doch muß man feststellen, daß die „Epigonen“ es deshalb nicht an leidenschaftlichem kulturellem Engagement und größtem Einsatz bei der

Aufarbeitung des kaum noch überschaubaren Wissensstoffes haben er-mangeln lassen. Nach 1871 hat es die Reichshauptstadt Berlin als hohe Verpflichtung empfunden, nun stellvertretend Kulturzentrum der Nation und zugleich weit darüber hinaus anerkannte Metropole internationalen kulturellen Austauschs zu werden. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, identifizierte in seiner Person den Staat mit dieser Aufgabe, indem er persönlich das Protektorat über die Museen übernahm. Unter Friedrich Althoff, dem genialen Organisator preußischer Kulturpolitik durch dieses entscheidende Vierteljahrhundert, gelang es, die wissenschaftlichen und künstlerischen Einrichtungen zu Repräsentanten des ganzen Reiches zu machen. Wilhelm v. Bode verlieh den großzügig sich entwickelnden Abteilungen der Museen europäischen Rang. Adolf v. Ham-mack, Angehöriger der Berliner Universität und der Akademie der Wissen-schaften, Generaldirektor der Staatsbibliothek und Präsident der 1911 auf seine Initiative von Wilhelm II. gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, wies bereits den Weg in die Richtung des wissenschaftlichen, auch na-turwissenschaftlichen Großbetriebs. Beide verkörperten zugleich die Kontinuität der preußischen Kulturpolitik über den Krieg hinaus in die Weimarer Republik.

Eine auch nur kurze Betrachtung des geistigen Preußen wäre unvollständig, wenn sie nicht auch mit Nachdruck auf dessen letzten Höhepunkt in der so oft geschmähten Ersten Republik hinwiese, der neben den unzähligen Gelehrten und Künstlern, die Berlin zwischen 1918 und 1933 Weltrang gaben, vor allem mit dem Namen des Kultusministers Carl Heinrich Becker verbunden ist. Im Einklang mit Humboldt, von dem er tief beeinflusst war, war auch Becker davon überzeugt, daß der Staat in der Notzeit durch geistige Güter ersetzen müsse, was er an physischen verloren hatte, daß sittliche Erneuerung und Mitarbeit breiterer Schichten am geistigen Leben der Nation nötig sei:

„Das neue geistige Deutschland ... wird das einzige Gebiet sein, auf dem Deutschland noch wirklich souverän bleibt ... Die Kulturpflege ist eine der zentralen Aufgaben des Staates ... Es ist die natürliche Aufgabe des Gebildeten, dahin zu wirken, daß die Masse an das wirklich Wertvolle glaubt.“

Letztes Ziel staatlicher Kulturpolitik war auch bei ihm im Sinne des Neuhumanismus die Persönlichkeits- und Menschenbildung:

„Nur wenn der Mensch im anderen Menschen, welcher Nation, Klasse oder Religion auch immer, das Ewige und Göttliche anerkennt, das er in sich selbst erlebt und für das er den Respekt der Mitmenschen fordert, ist die seelische Voraussetzung gegeben, auf der der Tempel einer neuen Menschheit sich erheben kann. Aus der Zusammenarbeit der Völker kann wohl eine internationale Organisation entstehen, – ein internationaler Geist aber nur aus einer neuen Gesinnung zwischen Mensch und Mensch.“

Das war noch einmal vor dem Niedergang Preußens der Appell an die verpflichtenden Werte, die diesem Staat die innere Grundlage gegeben haben: Das Geistige als eigentlichste Lebenskraft; die Toleranz als Basis für Freiheit und Mannigfaltigkeit; das Gefühl sozialer Verantwortung, die Sparsamkeit der Mittel im „preußischen Stil“ und, alles überwölbend, das ständige Ringen um den echten Humanismus, der alle Grenzen überwindet.

Der preußische Staat ist einer inhumanen Hybris erlegen, gegen die vergeblich noch in letzter Stunde Preußen und vom preußischen Geist geprägte Widerstand geleistet haben. Das geistige Preußen aber und damit höchste Werte, die längst im ganzen Deutschland aufgegangen waren, sind 1945 und in den Jahren danach noch durchaus lebendig gewesen, und viele, die sich Staat und Gesellschaft aus ethischer Verpflichtung uneigennützig und selbstlos zur Verfügung gestellt haben, haben aus seinem Geist gelebt. Es bedurfte erst, zwanzig Jahre nach Ende des Krieges, neuer, andersgearteter Angriffe und einer Auseinandersetzung tiefgreifender Natur, die bis an die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens in Familie, Gesellschaft und Staat heranreicht und die noch keineswegs abgeschlossen ist, um auch die Werte in Frage zu stellen oder gar der Lächerlichkeit preiszugeben, die Preußen dazu befähigten, seinen Staat nicht als bloße Profitgemeinschaft zu sehen, sondern ihn aufzubauen auf ethischer Grundlage, wo Pflichterfüllung, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit, Schlichtheit und Hingabe an die *res publica*, an das große Ganze, um ihrer selbst willen, ohne Verdienst und Auszeichnung die Grundlagen sein sollen.

Als ein Beispiel für diese Auffassung und die würdige Haltung seiner großen Persönlichkeiten ist uns eine Äußerung des Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel aus dem Jahr 1858 überliefert. Anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amt wollte der König ihn wegen seiner langjährigen Verdienste in den Grafenstand erheben und ihn zugleich mit einem erblichen Majorat belohnen. Manteuffel schrieb darauf:

„Als ich vor zehn Jahren das Amt eines Ministers übernahm, geschah es aus Liebe zu meinem König und zum Vaterlande, aus angestammter Treue, ohne jede Aussicht auf äußere Anerkennung und Belohnung. Meine persönlichen Wünsche habe ich stets schweigen lassen, wo es sich um das Interesse des Königs und des Landes handelte. Jetzt, wo ich in das Privatleben zurückkehre, nehme ich es als ein Recht für mich in Anspruch, meinen eigenen Gefühlen wieder Rechnung zu tragen in Dingen, die nur meine Person und deren Verhältnisse betreffen. Ich kann die Rang-erhöhung und die Majoratsstiftung nicht wünschen. Ich will auch aus den jetzigen Verhältnissen ohne äußere Zeichen der Anerkennung ausscheiden. Ew. Königliche Hoheit bitte ich daher inständigst, von den mir zuge-dachten Auszeichnungen Abstand zu nehmen.“

Das war die Antwort eines preußischen Edelmanns, eines Edlen nicht

nach Rang und Stand, sondern in der souveränen Unabhängigkeit des freien Bürgers seinem König gegenüber – und das in dem vielgeschmähten sogenannten Obrigkeitsstaat.

Trotz manch harter rationaler und nüchtern-realistischer Züge, trotz Anwendung auch der Methoden des Machtstaates, im Tiefsten doch voller Idealismus und voll der Zukunftserwartung, auf ethischer Grundlage das wahre Menschentum, so wie es von Luthertum und Calvinismus, von Stoizismus und Aufklärung als Leitbild vorgebildet war, immer mehr seiner Vervollkommnung entgegenführen zu können – das war das Bemühen des geistigen Preußen, das haben die besten Preußen unaufhörlich erstrebt. Es war eine Auffassung von Staat, die in ihrer Weite und Tiefe auch für unsere Zeit vorbildhaft sein kann, in der der Begriff Staat nach seiner Übersteigerung sich bei vielen in einem Zustand größter Mißachtung und Verfemung befindet – ein Vermächtnis, das auch nach der Auflösung der vergänglichen Form Preußens für alle diejenigen verbindlich bleibt, die Freiheit, Verpflichtung und Sittlichkeit als Bedingungen wahrhaft menschlichen Zusammenlebens ansehen.